

Die ekphonetische Notation in kirchenslawischen Sprachdenkmälern

Von ERWIN KOSCHMIEDER (München)

Ein Thema, das von einer kirchenslawischen Handschrift aus weit in die mittelalterliche Schreiberpraxis des Südost- und Ostraums hinein bis zu Byzanz und Rußland reicht und bis heute noch nicht aufgehört hat die Slawisten zu beschäftigen, ist die Bedeutung der über die Buchstaben gesetzten Zeichen in den Kiewer Blättern. Vieles Geheimnisvolle ist schon über sie gesagt und gemutmaßt worden, und noch vor ein paar Jahren wurde uns eine amerikanische Dissertation¹⁾ über dieses Problem geschenkt. Aber noch keiner der verschiedenen Deutungsversuche hat bisher die öffentliche Meinung der Wissenschaft zufriedenzustellen vermocht²⁾; ist ja doch die Frage der „Akzente“ oder „Aussprachezeichen“ überhaupt in den kirchenslawischen Handschriften kaum systematisch untersucht worden. Der Grund hierfür ist zunächst wohl darin zu suchen, daß einmal die verschiedenen kirchenslawischen Sprachdenkmäler sehr verschiedene derartige Zeichensysteme aufweisen, so daß anscheinend eigentlich für jedes von ihnen die Frage von neuem zu stellen ist, daß dann aber weiter eine grammatische Tradition hierüber besteht, die alles andere als klar ist³⁾, und daß man schließlich in einem durchaus verständlichen egomorphen Denken Vorstellungen hinter den Zeichen suchte, wie man sie selbst mit solchen Zeichen zu verbinden gewohnt war. Neue derartige Hypothesen zu diesem Problem für ein einzelnes schwierigeres Sprachdenkmal, etwa die Kiewer Blätter, aufzustellen, verheißt nun heute kaum einen größeren Erfolg, bevor nicht Grundsätzliches für alle kirchenslawischen Handschriften geklärt worden ist. Der Philologe darf hier nicht davor zurückschrecken, auch in schwierige und scheinbar fernliegende Disziplinen tiefer einzudringen. Auch auf die Gefahr hin, daß mir wieder einmal mit warnend erhobenem Zeigefinger das „Hinübergucken in eine andere Wissenschaft“ vorgehalten wird, möchte

¹⁾ TRAGER, M. G. L., *The old church Slavonic Kiev fragment, its accents and their relation to the modern Slavonic accentuation*. Philadelphia: Linguistic Soc. of America 1933, 28 S. 8^o (Language Monographs No. 13). Vgl. *Revue des études slaves* XIV, S. 86.

²⁾ Vgl. DIELS, P., *Altkirchenslawische Grammatik*, 1932, S. 49—51 mit nur allzu berechtigter Skepsis.

³⁾ So gibt z. B. KONSTANTIN KOSTENČESKIJ (s. JAGIĆ, *Codex slovenicus rerum grammaticarum*, Petersburg 1896) dem zu Unrecht erstaunten Leser u. a. über die Verwendung des Punktes im Buchstaben O die echt mittelalterliche Aufklärung, der Punkt im Worte OKO sei zu verwenden, wenn es sich um ein Auge handle, die beiden Augen dagegen seien mit „großem O (Omega) und mit zwei Punkten, also OOKI zu schreiben.

ich hier doch davon berichten, was mir so eine Umschau in der Liturgik gebracht hat, wenn ich auch heute noch nicht in der Lage bin, den Gegenstand restlos und allseitig aufklärend vorzutragen. Aber schon einiges Allgemeine dürfte Klarheit in gewisse bisher völlig verkannte Einzelheiten bringen, verschiedene bisher unbekannte Größen eliminieren und dadurch das Erkennen der sonst vorliegenden Probleme erleichtern.

Ich werde also zunächst einiges über die byzantinische Notationen überhaupt und über die ekphonetische Notation im besonderen sagen, um nachher der ekphonetischen Notation in den kirchenslawischen Handschriften den ihr zukommenden Platz zuzuweisen.

Wie hinlänglich bekannt, gibt es eine byzantinische Notenschrift, die über einem Text die zu diesem gehörige Melodie verzeichnet, die sogenannten Neumen. Sie haben eine jahrhundertelange Entwicklung durchgemacht und geben uns noch heute viel Rätsel zu raten auf, wenn schon von emsigen Arbeitern vieles aufgeklärt worden ist⁴). Ihre Bestimmung war es zur Zeit ihrer vollen Entfaltung, richtige Gesangsmelodien zu verzeichnen (zu „notieren“). In früheren Entwicklungsstadien notierten sie vorerst die Hebung und Senkung der Stimme beim feierlichen gesangesähnlichen Lesen des Evangeliums, beim sogenannten Kantillieren, das man *ἐκφώνησις* nannte. Wie nun dieses dem Kunstgesang gegenüber doch etwas primitive Kantillieren beim Lesen bestimmter Texte im Gottesdienst in Übung blieb, auch als die Hymnen bereits als richtig kunstmäßige Gesänge vorgetragen wurden, so blieben auch die etwas primitiveren Neumen für das Kantillieren der zu lesenden Texte im Gebrauch, während schon längst eine vollkommene Entwicklungsstufe dieser Neumen in einer Intervall-Tonschrift über den Gesangstexten Verwendung fand. Die byzantinischen Theoretiker und Praktiker unterschieden diese beiden Arten von Neumen sehr gut, und die heutigen Historiker der byzantinischen Musik haben die Bedeutung beider Systeme nach Kräften zu analysieren gestrebt, das jüngere, vollkommene Gesangssystem, ganz besonders TILLYARD und WELLESZ, das ältere, die für das Lesen bestimmte „ekphonetische“ Notation in letzter Zeit nach THIBAUT besonders CARSTEN HÖEG⁵). Beide Notationen unterscheiden sich in ganz wesentlichen Stücken voneinander, aber es treten doch der Form nach identische Zeichen in beiden auf, die verschiedene Funktionen besitzen, je nachdem, ob sie über einem zu lesenden oder einem zu singenden Texte stehen.

⁴) Eine Bibliographie der wichtigsten Leistungen auf diesem Gebiete gibt OTTAVIO TIBBY in seiner wertvollen Darstellung: *La musica bizantina. Teoria e storia*, Mailand, Bocca 1938, VIII, 213 S. 8^o.

⁵) Vgl. CARSTEN HÖEG, *La notation ekphonétique*, Kopenhagen 1935, 162 S. (*Monumenta Musicae Byzantinae*. Vol. I, fasc. 2).

Unabhängig von diesen Vortragszeichen verwendete die byzantinische Graphik des 10. bis 12. Jahrhunderts noch ein drittes Zeichensystem, das „prosodische“ System⁶⁾ der Alexandrinischen Grammatiker (Spiritus und Akzente). Auch dieses allen hinreichend bekannte System besaß einige mit den beiden vorher genannten gemeinsame Zeichen (z. B. den Akut, griech. ὀξεῖα und den Gravis, griech. βαρεῖα), die natürlich hier wieder ganz andere, nämlich grammatische Funktionen hatten.

Von diesen drei Zeichensystemen konnten oft zwei zusammen über demselben Text vorkommen, und zwar natürliche entweder Gesangesneumen nebst Prosodie über zu singenden Texten oder aber die Vortragsneumen mit Prosodiezeichen über zu lesenden Texten. Dabei wurde wohl dann in der Regel eins der beiden Systeme von dem anderen durch die Farbe der Tinte unterschieden.

Daß die slawischen Schreiber und ihre ganze Graphik in außerordentlich hohem Maße von den byzantinischen Vorbildern abhängig waren, hat man natürlich längst schon erkannt und auch für unser Problem oft genug betont, ohne jedoch, wie mir scheint, unsere Kenntnis der griechischen Systeme für die Erklärung der betreffenden Zeichen in slawischen Handschriften und die hierbei höchst wichtige Auseinanderhaltung dieser drei Systeme genügend auszunutzen — ganz besonders, was das Auftreten der ekphonetischen Notation in slawischen Handschriften anlangt. Das spricht sich u. a. deutlich darin aus, daß man, von Verwechslungen dieser Zeichen mit denen der Prosodie ganz abgesehen, gewisse Zeichen dieser Notation heute noch allgemein für Interpunktionszeichen (!) ansieht⁷⁾, obwohl die Historiker der byzantinischen Musik längst ihre wahre Natur erkannt haben — weiter darin, daß man andere für Ornamente (!) hält⁸⁾, andere einfach ausläßt und wieder andere, die nicht über sondern unter der Zeile notiert wurden, als selbstverständlich über der Zeile stehend angesehen

⁶⁾ Es ist zu erinnern, daß dieses prosodische System außer den allgemein bekannten Akzenten / \ ^ und den Spiritus | — | auch „rhythmische Akzente“: — μακρά und ∪ βραχέα sowie „logische Akzente“ ' ἀπόστροφος, > διαστολή und ∪ sowie ∩ ὑφέν besaß. Über ihre Funktionen vgl. das unten noch zu erwähnende Werk THIBAULTS, *Monuments de la notation ekphonétique*, Petersburg 1913, S. 3—4 und die darauf folgenden Reproduktionen.

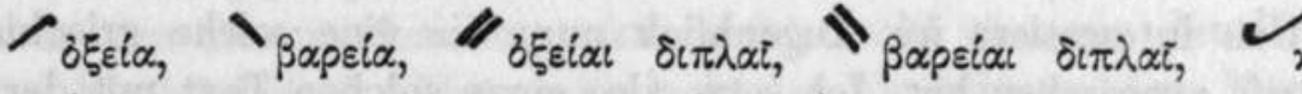
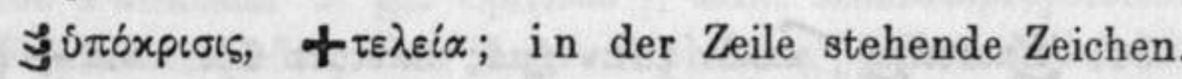
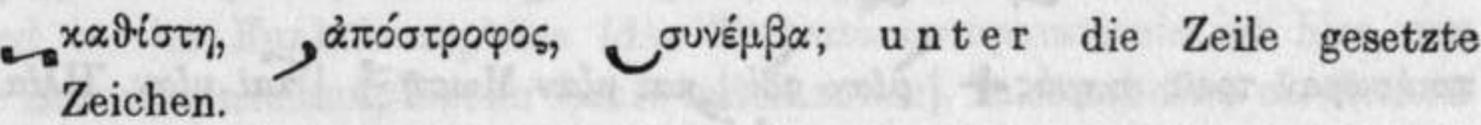
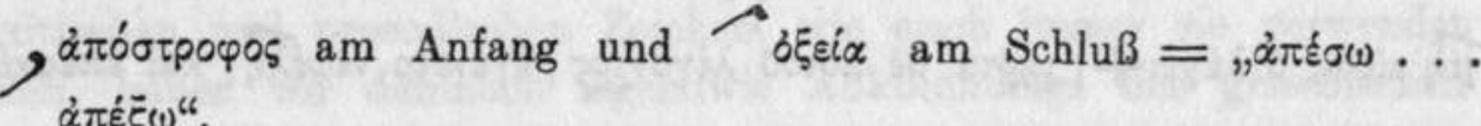
⁷⁾ Z. B. das Kreuz zwischen zwei Kola, vgl. KAMINSKIJ, F. V., *Otryvki evangel'skich čtenij XI v., imenuemye Kuprijanovskimi* (Izvěstija russk. jaz. i slov. 1923, Bd. 28 [1924], S. 284). — Wahrscheinlich hierher gehören auch wohl die beiden noch dazu gänzlich sinnwidrigen „Kommata“ (!) in den Kiever Blättern, Bl. 1 b, Zeile 21 und 22: Petru vъ, inokosti podrugъ. vъ, ispovědi učeníkъ. Kommata nämlich gibt's sonst in altkirchenslawischen Handschriften nicht (KARSKIJ, *Paleogr.* S. 224).

⁸⁾ Z. B. die Hypokrisis, vgl. KAMINSKIJ, a. a. O.; so sogar auch der Paläograph KARSKIJ, *Slavjanskaja kirillovskaja paleografija*, 1928, S. 233.

und daher zu einer Silbe der darunter stehenden Zeile gezogen hat⁹⁾ u. a. m.

Es verlohnt sich daher, auf die ekphonetische Notation hier etwas ausführlicher einzugehen.

Die Kantillation bestand aus einem Melodiegefüge am Anfang und einem solchen am Schluß des Kolons. Daher wurden Anfang und Ende des Kolons mit Notation versehen. Nun gab es aber eine ganze Reihe verschiedener Melodiegefüge, denn anders intonierte man in der Kantillation z. B. eine Frage des Heilands, anders eine Antwort der Pharisäer und wieder anders den verbindenden Text des Evangelisten usw. Deswegen gab es für die Notation der verschiedenen Sprech-Melodiegefüge auch verschiedene Notenzeichen. Es waren das im wesentlichen die folgenden:

1.  ὀξεΐα, βαρεΐα, ὀξεΐαι διπλαΐ, βαρεΐαι διπλαΐ, κρεμαστή, παρακλητική, συρματική, κεντήματα, alles über die Zeile gesetzte Zeichen.
2.  ὑπόκρισις, τελεία; in der Zeile stehende Zeichen.
3.  καθίστη, ἀπόστροφος, συνέμβα; unter die Zeile gesetzte Zeichen.
4.  ἀπόστροφος am Anfang und ὀξεΐα am Schluß = „ἀπέσω . . . ἀπέξω“.

Dadurch nun, daß diese Zeichen immer zu zweien in einem KOLON auftraten, eins am Anfang und eins am Schluß, war an sich die Möglichkeit einer großen Variationszahl gegeben. Die tatsächlich vorkommenden Kombinationen aber beschränken sich meist auf folgende Fälle:

- | | |
|--|--|
| 1.  ὀξεΐα - - - - -  ὀξεΐα | 8.  βαρεΐαι διπλαΐ  |
| 2.  ὀξεΐα - - - - -  τελεία | 9.  ὀξεΐαι διπλαΐ  |
| 3.  ἀπέσω - - - - -  ἀπέξω | 10.  καθισταί - - - -  καθισταί |
| 4.  ὑπόκρισις - - -  ὑπόκρισις | 11.  κρεμαστή - - - -  κρεμαστή |
| 5.  συρματική - - -  τελεία | 12.  κεντήματα - - -  κεντήματα |
| 6.  παρακλητική - -  τελεία | 13.  ἀπόστροφος - - -  ἀπόστροφος |
| 7.  βαρεΐα - - - - -  βαρεΐα | 14.  συνέμβα - - -  τελεία. |

So im wesentlichen hatte schon JEAN BAPTISTE THIBAUT 1913 die ekphonetische Notation in seinem oben zitierten Werke dargestellt und mit

⁹⁾ Vgl. z. B. die Ausgabe des KUPRIJANOV-Fragments von KAMINSKIJ, a. a. O. S. 111—113.

einer Fülle von Reproduktionen aus Handschriften illustriert. Was aber die einzelnen Zeichen für eine konkrete musikalische Rezitationsbedeutung hatten, das wußte er uns noch nicht zu sagen¹⁰⁾, und erst den großen Bemühungen unseres bekannten Erforschers der byzantinischen Musikgeschichte CARSTEN HÖEG blieb es vorbehalten, Licht in dieses schon für hoffnungslos gehaltene Gebiet zu bringen. Er fand in einer Handschrift einer griechischen Bibliothek eine Zusammenstellung dieser 14 Kombinationen mit einer Umsetzung der Zeichen in die Intervallschrift der Gesangesnotation. Da man inzwischen in der Entzifferung dieser Gesangesnotation große Fortschritte gemacht hatte, konnte er es wagen, nunmehr die Konturen dieses „Kantillation“ genannten Sprechgesanges notenmäßig zu fixieren. Auf die Einzelheiten dieser Konturen brauchen wir hier natürlich nicht einzugehen. Alles Nähere hierüber findet der Leser in Carsten Höegs oben zitierter Arbeit. Uns interessiert im Augenblick nur, wie eine solche griechische Handschrift ausgesehen hat. Ich setze also einen solchen Text mit der ekphonetischen Notation hierher:

Luc. IX, 33—34: Ἐπιστάτα | καλόν ἐστὶν ἡμᾶς πάντοτε ὧδε εἶναι + | καὶ
ποιήσωμεν τρεῖς σκηνάς + | μίαν σοὶ | καὶ μίαν Μωσῆ + | καὶ μίαν Ἡλία + |
μὴ εἰδῶς ὃ λέγει + | ταῦτα δὲ αὐτοῦ λέγοντος | ἐγένετο νεφέλη | καὶ ἐπεσκίαζεν
αὐτούς | ἐφοβήθησαν δὲ | ἐν τῷ εἰσελθεῖν ἐκείνους εἰς τὴν νεφέλην + |

Da nun die Slawen alles in ihren Handschriften getreulich nachahmten, was sie bei den Griechen fanden, sogar sehr oft auch dann, wenn es für die Slawen sinnlos war, wie z. B. die Übernahme der Unterscheidung von ο und ω, so finden wir natürlich sowohl die Zeichen des prosodischen Systems als auch die der ekphonetischen Notation in slawischen Texten, die zum Vorlesen bestimmt waren.

Nun tritt in den slawischen Handschriften bekanntlich noch eine kleine Zahl von diakritischen Zeichen offenbar phonetischer Bedeutung auf, wie hauptsächlich das Erweichungszeichen ̣ über l, n, r. Da diese diakritischen Zeichen sich auf Verhältnisse beziehen, die dem Slawischen eigen, dem Griechischen aber fremd waren, könnte man versucht sein, sie für ein neues slawisches System anzusehen. Das ganze griechische Prosodiesystem jedoch hatte in slawischen Handschriften auch nur dann einen Sinn, wenn es für irgendwelche slawische Verhältnisse zugeschnitten wurde. Und diese Umdeutung der Zeichen konnte offenbar dabei einen sehr verschiedenen Grad erreichen: die

¹⁰⁾ Vgl. auch WELLESZ E., Die byzantinische Musik, Breslau 1927, S. 40—42.

geringste Umdeutung hatten die Akzentzeichen / \ ^ zu erwarten, da ihre Mannigfaltigkeit durch den Verlust der Intonationsunterschiede schon im Griechischen nur traditionell war, ihre damalige Hauptfunktion aber, die Bezeichnung der Haupttonstelle, ohne Veränderung übernommen werden konnte. Eine stärkere Umdeutung wäre schon für die Spiritus nötig gewesen, wenn man sie überhaupt irgendwie sinnvoll in slawischen Handschriften verwenden wollte. Und so sind denn auch die griechischen prosodischen Zeichen — sofern sie überhaupt sinnvoll verwendet werden — diakritische Zeichen geworden, die sich auf slawische Verhältnisse beziehen, wie z. B. das griechische \sim $\acute{\upsilon}\phi\acute{\epsilon}\nu$ über dem zweiten Vokalzeichen eines Diphthongen, das offenbar in seiner Gestalt das Vorbild für das slawische Erweichungszeichen in MOPE usw. gewesen ist, vielleicht sogar auch in seiner Funktion. Ein prinzipieller Unterschied besteht also zwischen ihm und den Spiritus von diesem Gesichtspunkte nicht, wohl aber ein deutlicher gradueller hinsichtlich des Unterschieds in der Funktionssphäre. Man könnte also etwa folgende Fälle unterscheiden: 1. gr. Akzent || slaw. Akzent: gleiche Funktion. 2. gr. Spiritus || slaw. Anlautspränotation: gleich nur die Funktionssphäre, aber 3. gr. Diphthong || slaw. Palatalisation: Unterschied in der Funktionssphäre (das Tertium comparationis ist hier nur enge Zusammenziehung zweier Laute miteinander). In sämtlichen slawischen diakritischen und prosodischen Zeichen, wie auch immer sie verwendet wurden, haben wir demnach irgendwie Abkömmlinge des griechischen prosodischen Zeichensystems zu sehen.

Wir haben also über dem slawischen Text drei ihrer Herkunft und ihrer Funktion nach ganz verschiedene, ihrer Gestalt nach aber oft gleiche Zeichensysteme zu unterscheiden:

1. die griechischen Prosodiezeichen und ihre Abkömmlinge,
2. die griechische ekphonetische Notation,
3. die griechischen Gesangesneumen.

Für die Analyse der Funktion von über der Zeile stehenden Zeichen in kirchenslawischen Handschriften wird es sich also zuerst immer darum handeln festzustellen, zu welchem dieser drei Systeme das fragliche Zeichen gehört. Hierfür aber kommt uns der Umstand zu Hilfe, daß man nach dem Vorhandensein dieser Zeichensysteme die kirchenslawischen Handschriften in folgende Gruppen einteilen kann:

- I. Es ist keins der drei Systeme vertreten, d. h. die Handschrift setzt über dem Text keine Zeichen, abgesehen natürlich von der „Titla“ in den „nomina sacra“.
- II. Es ist nur eins der drei Systeme vertreten.
- III. Es sind zwei Systeme gleichzeitig verwendet.

Der vierte an sich mögliche Fall, daß alle drei Systeme nebeneinander in einer Handschrift verwendet werden, kommt, soweit ich sehe, weder in griechischen noch in slawischen Handschriften vor.

Von grundlegender Bedeutung aber ist es, sich klar zu machen, daß methodisch noch ein anderes Einteilungsprinzip für uns von größter Wichtigkeit ist: die Vertrautheit des Schreibers mit diesen Systemen. Dieser Gesichtspunkt muß volle Beachtung finden, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: eine ungenügende oder auch nur ungenaue Kenntnis der Systeme, welche ja doch zum Teil mit denselben graphischen Mitteln arbeiten, konnte ohne jeden Zweifel nur zu einem für den heutigen Leser unentwirrbaren Chaos führen, und das um so mehr, je weniger dieser selbst in die Prinzipien der Systeme eingedrungen ist. Nach diesem Gesichtspunkte lassen sich folgende Gruppen der kirchenslawischen Denkmäler mit Zeichen aufstellen:

A. Der Schreiber kennt die Systeme gut und verwendet sie — so weit das möglich ist — konsequent in ihrem ursprünglichen oder verwandten Sinne.

B. Der Schreiber kennt die Systeme nicht gut, strebt aber eine Verwendung der Zeichen im ursprünglichen Sinne an, was oft mißlingt.

C. Der Schreiber durchschaut und versteht die Systeme gar nicht oder ignoriert sie bewußt und setzt die Zeichen

1. nach einem gänzlich neuen System oder
2. ohne Sinn und Verstand.

Eine Darstellung der Zeichensysteme, auch eine nur beschreibende, wird nicht umhin können, die kirchenslawischen Handschriften alle einzeln einer der in den beiden Einteilungen aufgeführten Gruppen zuzuweisen, wie das, wenn auch in etwas anderer Weise, schon P. DIELS in seiner Altkirchenslawischen Grammatik anzustreben beginnt. Man wird vielleicht im Einzelfalle oft verschiedener Meinung über die Zugehörigkeit eines oder des anderen Denkmals zu der betr. Gruppe sein können, ja vielleicht auch in gewissen nebensächlichen Punkten die Einteilung anzweifeln können — im Prinzip jedoch scheint mir hier kein anderer Weg nach Rom zu führen.

Eine solche Klassifikation der altkirchenslawischen Handschriften nach dem ersten Einteilungsprinzip soll in den folgenden Zeilen versucht werden. Ihrer Unzulänglichkeiten bin ich mir voll bewußt. Nach dem zweiten Einteilungsprinzip aber dürfte meines Erachtens eine Gruppierung erst dann versucht werden, wenn Einzeluntersuchungen an dem zum großen Teil leider neu aufzunehmenden Material vorliegen werden. Eine der Hauptschwierigkeiten nämlich, die sich hier bieten, beruht darauf, daß die meisten Beschreibungen und Ausgaben unserer Denkmäler hinsichtlich der Zeichen

durchaus unzureichend, die Denkmäler selbst aber heutzutage meist unzugänglich, gute photographische Aufnahmen zudem leider in sehr vielen Fällen nur von ein paar Seiten der betr. Handschrift verschiedentlich sogar überhaupt nicht angefertigt oder veröffentlicht worden sind. Meine folgenden Ausführungen werden also vielleicht mancherlei Verbesserungen erfordern.

In dieser Klassifikation macht sich dabei folgende doppelte Fragenstellung geltend:

1. Inhalt und Zweck der betr. Handschrift bestimmen bis zu einem gewissen Grade, zu welchen Gruppen sie gehören kann, denn zwei der Zeichensysteme haben einen ausgesprochen praktisch-liturgischen Zweck, das ekphonetische System und die Gesangesneumen. Das erste hatte natürlich nur einen Sinn über Texten, die im Gottesdienst mit Kantillation zum Vortrag gelangen — und wäre selbstredend völlig sinnlos über Texten, die nicht kantilliert, sondern voll kunstmäßig gesungen werden, oder solchen, die überhaupt nur zur stillen privaten Lektüre und nicht für den Gottesdienst bestimmt sind. Solche nicht kantillierten und nicht gesungenen Texte konnten, wenn sie überhaupt Zeichen führten, lediglich mit prosodischen Zeichen versehen sein. Die ekphonetische und die Gesangesnotation können sie gar nicht aufweisen. Die kantillierten Texte dagegen können ebenso wie die nur gelesenen vollkommen auf alle Zeichen verzichten oder nur prosodische Zeichen verwenden. Darüber hinaus aber können sie noch die ekphonetische Notation aufweisen, die sowohl mit als auch ohne Prosodiesystem denkbar sind. Ebenso verhalten sich die Gesangbücher: entweder ohne Zeichen oder mit denen der Prosodie oder mit den Gesangesneumen (Gesangesneumen und Prosodiezeichen kombiniert kommen, soweit ich sehe, in slawischen Handschriften nicht vor).

2. Trotz dieser ziemlich weitgehenden Möglichkeit, eine Handschrift nach dem Inhaltstyp a priori einer der Zeichengruppen zuzuteilen, bleibt doch die Analyse der Handschrift selbst entscheidend, denn die Zuteilungsmöglichkeiten sind eben beschränkt, da für viele Fälle doch mehrere Möglichkeiten bestehen. Z. B. der an sich zum Kantillieren bestimmte Text eines Aprakosevangeliums kann entweder ohne Zeichen oder nur mit denen der Prosodie oder mit der ekphonetischen Notation oder mit ekphonetischer Notation und mit den Prosodiezeichen versehen sein. Demnach hat also, vom methodischen Standpunkt aus gesehen, eine Untersuchung der Funktionen von Zeichen erst dann einzusetzen, wenn man die Frage der Möglichkeiten vorerst beantwortet hat. Dabei wird es oft die schwierigste Aufgabe bleiben, festzustellen, welche Funktionen besitzen für das Slawische umgedeutete Zeichen des Griechischen, was ja besonders im Prosodiesystem eine große Rolle spielt, und für diese Frage kommen wir in den meisten Fällen

mit den hier von mir gegebenen Hilfen nicht viel über das bisher schon Bekannte hinaus, wenn auch verschiedentlich mancher Fingerzeig gegeben wird. Eine systematische Untersuchung dieser Fragen, die vor allem auch die Tradition berücksichtigen müßte, bleibt aber, wie gesagt, vorläufig der Zukunft vorbehalten.

*Die altkirchenslawischen Handschriften nach dem Vorhandensein
der griechischen Zeichensysteme geordnet*

I.

Ohne Zeichensystem

(Auch der rätselhafte Gebrauch von Zeichen in nur ganz vereinzelt Fällen.)

Hierher können im Prinzip Handschriften sämtlicher liturgischer Büchertypen, die wir nach dem Inhalt aufstellen können, gehört haben. Von den uns erhaltenen sind offenbar zu dieser Gruppe zu rechnen:

1. Glagolita Clozianus (glag. Minei četii)	}	Lesetexte
2. Codex Marianus (glag. Četveroevangelie)		
3. Hilferdings Blatt (zyr. grammat. Abhandlung)		
4. Undolskij's Blätter (zyr. Aprakos-Evang.)	}	Kantilliertexte
5. Blätter von Ochrid (glag. Aprakos-Evang.)		
6. Evang. von Archangelsk (zyr. Aprakos-Evang.)		
7. Prager Fragmente (glag. Oktoich)		Gesangestext
8. Sinai-Psalter (bis auf den dritten Schreiber)		Psalter

II.

Nur ein System

Die Zuteilungsmöglichkeit der Inhaltstypen liturgischer Bücher ist verschieden je nach dem vorhandenen Zeichensystem. Dabei gibt es folgende Fälle:

A. Nur die Zeichen der Prosodie (einschl. der slaw. diakritischen Zeichen).

Hier sind im Prinzip ebenfalls alle Inhaltstypen der liturgischen Bücher möglich, wobei natürlich, sowohl was die Zahl als auch was die Funktion der Zeichen anlangt, die verschiedenartigsten Möglichkeiten vorliegen; diese sollen hier nicht erörtert werden. Wichtig ist für uns im Augenblick nur, wie weit der Zeichenbestand in den kirchenslawischen Handschriften den theoretischen Zuteilungsmöglichkeiten der Inhaltstypen entspricht. Wir können da folgende Gruppen unterscheiden:

a) Es mußten sich auf ein prosodisches System beschränken, insofern sie überhaupt ein Zeichensystem verwenden wollten: alle zum stillen privaten Lesen bestimmten Texte, die nicht zum lauten Lese- oder Gesangsvortrag in der Kirche bestimmt waren, d. h. also: die Minei četi, das Četveroevangelie, der Paterik, die verschiedenen Sborniki, Homilien und andere Erbauungslektüre. Von den erhaltenen kirchenslawischen Handschriften gehören hierher:

- | | | |
|---|---|--|
| 1. Codex Suprasliensis, zyr. | } | aus den Minei četi |
| 2. TEKLA-Legende, zyr. | | |
| 3. KONRAD-Legende zyr. | | |
| 4. Codex Zographensis, glag. | | Četveroevangelie |
| 5. Sinai-Paterik | | |
| 6. Sbornik Svjatoslava 1073, zyr. | } | Sborniki |
| 7. Sbornik Svjatoslava 1076, zyr. | | |
| 8. Homilien GREGORS DES THEOLOGEN, zyr. | } | Homilien und
andere Erbauungs-
lektüre |
| 9. Blätter von Chilandar | | |
| 10. Belehrungen ZYRILLS VON JERUSALEM | | |
| 11. Rila-Blatt („Mak. glag. listok“) | | |
| 12. Antiochus-Pandekten | | |

b) Es konnten sich auf ein prosodisches System beschränken auch die *kantillierten* Texte, d. h. vor allem das Aprakos-Evangelium und die verschiedenen *Lektionarien* aus der Bibel. Von den uns erhaltenen kirchenslawischen Handschriften gehören hierher:

- | | | |
|-----------------------------------|---|--------------------|
| 1. Codex Assemanianus, glag. | } | Aprakos-Evangelien |
| 2. Savvina Kniga, zyr. | | |
| 3. Evangelium von Turov, zyr. | | |
| 4. Reimser Evangelium, glag.-zyr. | | |

und das aus gelesenen und rezitierten Texten gemischte

- | |
|----------------------------------|
| 5. Euchologium Sinaiticum, glag. |
|----------------------------------|

c) Es konnten sich auch die zu *singenden* Texte auf ein prosodisches System beschränken, wie z. B. das *Sticherarion*, das *Hirmologion* etc. Von den uns erhaltenen kirchenslawischen Handschriften gehört hierher:

- | |
|--|
| 1. Služebnye Minei von 1095—1097, zyr. |
|--|

d) Einen besonderen Typ bilden die Psalter, deren Texte je nach der Stellung im gegebenen Gottesdienste gesprochen oder in besonderer Art gesungen werden. Hierher gehören:

- | | | |
|----------------------------|---|------------|
| 1. Eugenius-Psalter, zyr. | } | Psalterien |
| 2. Tolstoj-Psalter, zyr. | | |
| 3. Psalter von Cudov, zyr. | | |
| 4. Blätter von Sluck, zyr. | | |

e) Ihrem Inhalt nach noch unbestimmt:

- | |
|-----------------------|
| 1. Zographus-Blätter. |
|-----------------------|

B. Nur die ekphonetischen Notationszeichen. Diese konnten alle für die Kantillation bestimmten Texte, aber auch nur diese aufweisen, d. h. die Lektionarien der Bibel, vor allem das Aprakos-Evangelium.

Von den uns erhaltenen altkirchenslawischen Handschriften gehören hierher:

- | | |
|---|--------------------------|
| 1. Evangelienblätter KUPRIJANOV'S, zyr. | } Aprakos-
Evangelien |
| 2. OSTROMIR-Evangelium, zyr. (in kleineren Partien) | |

C. Nur die Gesangesnotation konnten natürlich nur die für den Gesangesvortrag bestimmten Texte aufweisen, d. h. also: Sticherarion, Kondakarion, Hirmologion, Oktoich und ev. Minei služebnye. Derartige Denkmäler sind in Rußland besonders zahlreich und reichen teilweise bis ins 11. Jahrhundert hinauf (vgl. die Aufzählung bei METALLOV, Russkaja simiografija, Moskau 1912). Hierher gehören:

1. Sticherarion von Finnland, zyr.
 2. Ustav mit Kondakarion, zyr.
- und eine lange Reihe von Denkmälern russ. Redaktion.

III.

Zwei Systeme nebeneinander

Es besteht natürlich die Möglichkeit, daß zwei von diesen Systemen nebeneinander über einem Texte auftreten, etwa das prosodische und das ekphonetische, wie das in griechischen Handschriften vorkommt (vgl. z. B. WELLESZ, E., Byzantinische Musik, das Evangeliar aus dem 10. Jahrhundert auf S. 86). Einen solchen Fall habe ich in den ältesten kirchenslawischen Handschriften noch nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen.

Aber ich muß hier betonen, daß hierher eben die Kiever Blätter aller Wahrscheinlichkeit nach gehören. Zu dieser Erkenntnis ist auch Herr M. HOČIJ (Südostinstitut München) von sich aus gekommen. Er hat aber über diesen prinzipiellen methodischen Schritt hinaus noch direkte Anknüpfungspunkte graphischer Natur gefunden, die hinsichtlich der Gestalt der Zeichen nach dem Westen weisen. Direkt nämlich mit den griechischen ekphonetischen Zeichen lassen sich die der Kiever Blätter nur schwer in Verbindung bringen.

Ein Blick auf die obige Liste zeigt das absolute Überwiegen des prosodischen Systems. Dieses aber stellt sich in den slawischen Handschriften eben durchaus nicht einheitlich dar. Ich biete hier bewußt keinen Ordnungsversuch des Materials, da mir, wie gesagt, umfangreiche Vorarbeiten dazu nötig erscheinen. Aber soviel glaube ich schon mit Bestimmtheit sagen zu können: Eine Klassifikation der Handschriften nach dem Verwendungsvermögen der Schreiber, wie ich es oben vorgeschlagen habe, wird bei der Aufarbeitung des Materials gute Dienste leisten.